

Wer sind wir, wenn auf einmal vieles anders ist?
Anstöße zum Weiterdenken, miteinander Austauschen, Meditieren
in dieser besonderen (vor)österlichen Zeit 2020

von Annette Gawaz, am 25. März 2020 (Verkündigung des Herrn)

Wir erleben gerade sehr besondere Zeiten, die jede und jeden Einzelnen herausfordern, beängstigen, bedrohen, vielleicht auch zusammenführen mit anderen, nachdenklich machen, in neues Handeln führen, bewusst ruhig werden lassen und vielleicht auch lähmen. Viele unserer Mitgläubigen und Priester aus anderen Herkunftsländern leben gerade in großer Sorge um ihre Familien in ihrer Heimat.

Daneben „ruht“ in diesen Wochen vieles. Gremienarbeit steht gerade nicht an erster Stelle. Strukturfragen sind im Moment zweitrangig. Manche Themen, die vielleicht im Gemeindealltag große Aufmerksamkeit und Energie aufsaugen, spielen zur Zeit auf einmal keine wesentliche Rolle mehr. Auch die „großkirchlichen“ Fragen und Diskussionspunkte sind für einige Zeit in den Hintergrund getreten.

Mit meinen Gedanken – gedacht als Anstöße zum Weiterdenken - möchte ich einladen, diese Krisenzeit als eine besondere Zeit zu betrachten, in der wir als SeelsorgerInnen für uns persönlich und auch im Austausch untereinander einen neuen Blick für das gewinnen können, was wirklich wesentlich ist.

Wenn im Blick auf unsere reduzierten Vollzüge so vieles anders ist – wer sind wir und was trägt uns?

I. „Dies ist ein Fasten...“

Was wir alle gerade erleben, ist: das äußere Leben hat sich binnen weniger Tage enorm entschleunigt und in gewisser Weise reduziert. Raus gehen – nur wenn es nicht anders geht. In Betrieb halten – was wirklich notwendig ist. Direkten (körperlichen) Kontakt pflegen – nur wenn er wirklich nötig ist und dabei auf Abstand bleiben.

Mir scheint diese Reduktion, die wir gerade spüren, wie ein großes „Fasten“ zu sein. Viel schmerzlicher Verzicht – auf Beziehungspflege, Kontakt, Nähe, Zärtlichkeit. Und tatsächlich sind die ersten spürbaren Vorläufer der Krise genau in der ersten Fastenwoche bei uns eingetroffen. Im Aschermittwochsgottesdienst hatten wir zum ersten Mal kein Weihwasser in den Becken unserer Kirchen; gab es den Aufruf, sich zum Friedensgruß nicht mehr die Hände zu reichen, sondern im Blickkontakt und einem freundlich zugewandten Gesicht einander den Frieden weiter zu schenken.

Fastenzeit ist Zeit der „metanoia“, der Umkehr oder – was mir als Übersetzung viel besser gefällt – der Hin-Kehr, der Hin-Wendung zu dem, was wirklich wesentlich ist, der aktiven Bewegung hin zur Quelle des Lebens. Alfred Delp schreibt wenige Wochen vor seiner Hinrichtung, mit gefesselten Händen, diese Worte: *„Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben an den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. In allem will Gott Begegnung feiern...“*. (Alfred Delp, 1944)

Verschiedene Aspekte gehen mir dabei durch den Kopf:

1. Im Evangelium vom Aschermittwoch haben wir vom „Vater, der auch das Verborgene sieht“, gehört: *„Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.“* (Mt 6,6).

Genau das tun wir ja gerade. Uns möglichst zurückziehen. Notgedrungen, um uns und andere nicht zu gefährden. Dieser Rückzug aus Öffentlichkeit, aus Diskussionen und Debatten auf „meine Kammer“ – die Kammer meines Herzens, meiner Seele – kann mich für meine persönliche Gottesbeziehung neu öffnen: Wie willst du, Herr, dich mir gerade zeigen? Wie rührst du gerade an mein Herz?

Dieser Rückzug könnte uns auch einladen, die Frage nach dem „Wesen unseres Glaubens“ auch als Gemeinschaft von Glaubenden neu zu suchen: Worauf kommt es wirklich an? Wie scheidet sich dadurch Wesentliches von Nebensächlichem?

Die spirituelle Chance für diese besondere Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Uns vom existentiell erfahrenen Rückzug herausfordern lassen, die Unterscheidung der Geister üben und damit neu Wesentliches in den Blick bekommen.

2. Der zweite Aspekt des Fastens betrifft die Beziehung zum Nächsten, die Caritas. Wir kennen das Wort des Propheten: *„Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen..., an die Hungrigen dein Brot auszuteilen...und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen.“* (Jes 58,7)

Mit welcher Fantasie und Kraft von innen finden Menschen trotz social distancing Wege zueinander! Wir alle kennen Beispiele aus den Medien oder aus dem persönlichen Umfeld. Genau diese Bewegung zum anderen hin, ist gleichzeitig auch die Bewegung hin zur Quelle des Lebens. Letztlich geht es im Kern der Botschaft und des Handelns Jesu immer um die Frage nach dem **Heil** der Menschen. Was ist jetzt in einer konkreten Situation heilsam und was führt dazu, dass Menschen heil werden können - auf allen Ebenen ihres Lebens?

Die spirituelle Chance für diese besondere Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Mich der aktiven Liebesbewegung auf den „anderen“ hin überlassen und (neue) Wege zu ihm suchen – um seines Heiles willen. Und die vielen Liebesbekundungen der Menschen erkennen als Wirken Gottes in dieser Welt.

3. Wir kennen die Metapher vom bewegten Wasser, das, wenn es ruhig geworden ist, zu Klarheit führt, auf den Grund blicken lässt und zu einem Spiegel werden kann. Ich höre gerade immer wieder auch von einem großen Aufatmen: Mal wieder ausschlafen dürfen. Keine Abendtermine wahrnehmen müssen. Nicht von Impuls zu Impuls, von Aktion zu Aktion im Eilschritt gehen müssen. Kein Machtgerangel. Welch ein Geschenk! Wenn äußere Strukturen plötzlich wegfallen, kann das aber auch zu großer Verunsicherung führen. Es entstehen „Leerstellen“ und „leere Zeiten“. „Leere Räume“ haben neben dem Freiheitsaspekt zunächst auch etwas Ungemütliches an sich. Da ist noch nichts, wo ich mich niederlassen kann. Da heißt es, die Leere erst einmal auszuhalten. Mich umzuschauen. Die „leeren Wände“ auf mich wirken zu lassen und zu sehen, welche „Bilder“ sich dort zeigen wollen.

Wir erleben diese Leere in besonderer Weise gerade als ein Verzichtemüssen.

- Sehr schmerzlich und einschneidend spüren viele von uns gerade den **Verzicht auf gottesdienstliche Versammlung**. Wir können nicht mehr als Gemeinden im sinnhaft spürbaren Miteinander Gottesdienst feiern. Eucharistie „geistlich“ zu vollziehen und zu empfangen, ist eine große Herausforderung und für viele ein Verzicht, der

weh tut – manche unserer älteren Gemeindemitglieder haben dies schon durch jahrelanges Mitfeiern von Fernsehgottesdiensten eingeübt.

Vielleicht führt uns diese Verzichtübung, gerade weil sie die Mitte unseres Glaubensvollzugs so empfindlich berührt, mit einer gewissen Dringlichkeit dahin, unsere Ur-Identität neu zu buchstabieren. Ein Gedanke von Chiara Lubich dazu:

„Auch wenn die Kirchen geschlossen werden, wer wird jedoch den lebendigen Tempel Gottes, nämlich Christus in unserer Mitte, zerstören können? Und wenn es keine Sakramente mehr gibt, wie könnten wir nicht unseren Durst stillen an der Quelle lebendigen Wassers, die die lebendige Liebe unter uns ist, Christus in unserer Mitte?“ Chiara Lubich, 1960

Wir selbst sind „Christus in unserer Mitte“, „Christi Leib“ (1 Kor 12) in dieser Welt.

Wir sind „Tempel Gottes“ (1 Kor 3.6), in dem der Heilige Geist lebt, sind die „mobilen Kirchen“ (Lubich) in dieser Welt.

Die spirituelle Chance für diese besondere Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Die Kirche Christi an den vielen Orten entdecken, im Nachbarn, in der Krankenschwester, im Polizisten, im Leidenden, in der Einsamen,in Ihnen, in mir..., in denen, die miteinander per Telefon beten, die Ideen entwickeln, für andere da zu sein, die Musik machen, um andere zu trösten, die spenden, um andere zu unterstützen, die... - und hier den Gottes-Dienst erleben und würdigen, der derzeit an vielen Orten gehalten wird.

- Ein anderer Verzicht ist der auf stärkende **Riten** oder **Sakramentenempfang**. Viele trifft das sehr schmerzlich, gerade auch Brautpaare und Taufeltern, die ihr Fest verschieben müssen, oder Menschen, die einen lieben Verstorbenen nur im ganz kleinen Kreis zur letzten Stätte geleiten können. Es werden zur Zeit viele Ideen für neue Gestaltungsformen entwickelt, die Brücken in dieser Zeit bauen. Auch hier heißt es gerade: aushalten, gemeinsam aushalten, was gerade nicht geht und nicht möglich ist. Führt uns dieser (gemeinsam) ausgehaltene Verzicht zum Erleben einer neuen Sehnsucht? Was vermisse ich besonders? Wonach sehne ich mich? Und was führt Menschen in eine lebendige Gottesbeziehung?

Die spirituelle Chance für diese besondere Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Ein neues Gespür dafür bekommen, was der Heilskern unserer liturgischen Feiern, unserer Rituale und Zeichen ist – nämlich die Begegnung mit dem lebendigen Herrn - und diesen wieder „herausschälen“, vermutlich durch spürbar erlittenen Verzicht und neu aufkeimende Sehnsucht.

II. Ganzer Einsatz gepaart mit „Let it be“

Was wir in dieser Krisenzeit besonders spüren und erleben: wie uns auf einmal die (absolute) Machbarkeit entzogen ist (wir hatten sie zwar noch nie, aber erliegen als Menschheit doch oft der trügerischen Vorstellung, alles in der Hand zu haben). Da geschieht etwas, wofür niemand einfach „die Lösung“ hat. Wir erleben unsere menschlichen Grenzen – in der Sprache der Bibel: unsere Geschöpflichkeit.

Und dann passiert gleichzeitig ganz viel: Wissenschaftler aktivieren ihr ganzes Wissen, ihren Forschergeist, ihre mentalen und zeitlichen Kräfte, um Medikamente zu entwickeln. Eine Dessousfirma stellt ihre Fabrikation von Unterwäsche auf Mundschutz um. Politiker suchen nach sinnvollen Reglementierungen, um die Ausbreitung zu regulieren. Pflegekräfte und Ärzte setzen all ihre Kräfte ein, um erkrankten Menschen das zu geben, was sie jetzt brauchen...

Da ist neben unseren Grenzen und unserer Ohnmacht auch ganz viel Kraft zu spüren.

Mein Glaube bringt diese Kraft mit dem Wirken des Geistes Gottes zusammen. Er wirkt mit uns, durch uns. Partnerschaftlich. Nicht an uns vorbei, sondern indem er das nutzt, was wir einzubringen haben – Gott in Kooperation mit seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen. Gott mit unserer Kraft. Unseren Ideen. Unserem Verstand. Und interessanterweise ja sogar immer wieder auch mit unseren Fehler! Ob Menschen daran glauben oder nicht, ist nicht entscheidend. Dass sie sich mit dem, was sie anzubieten haben, zur Verfügung stellen, das ist der wesentliche Beitrag. *„Gott konkurriert nicht mit der Realität, sondern kooperiert mit ihr.“* (Richard Rohr, 2019). Ganzer Einsatz bei Anerkennung unserer Grenzen – das ist unser Beitrag. Und damit „arbeitet“ Gott.

Heute ist das Fest Verkündigung des Herrn. Im Evangelium lesen wir von Marias Einwilligung in „Gottes Arbeit“ (Lk 1,38). Ihr „Let it be“ ist die Haltung, die wir an den gerade auch bedrohlich spürbaren Grenzen neu üben können. Ich tu mein Bestes – und vertraue dir, Gott, dass du daraus etwas machst, wofür mir selbst die Vorstellung und das Vermögen fehlen.

Die spirituelle Chance in dieser besonderen Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Vertrauen üben, dass Gott wirkt, im Zusammenspiel mit uns und das sehr konkret. Im Zusammenspiel mit jedem Menschen, der sich für andere – also über sich und sein persönliches Interesse hinaus gehend – einbringt. Und gemeint ist dabei wirklich *jede/r*, der sich der Liebe zur Verfügung stellt, unabhängig von Glaube, Religionszugehörigkeit und Konfession!

I. An unseren Grenzen geht Gottes Spielraum auf

Wir gehen auf die Passionszeit und auf Ostern zu. Die Hoch-Zeit unseres Kirchenjahres, in der wir die Quelle unseres Glaubens feiern: Kreuz und Erlösung, Leiden und Auferstehung, Ohnmacht und neues Lebens.

Was wir in diesen Monaten als Menschheitsfamilie erleben, darauf werden wir in unseren ganz eigenen Lebensgeschichten immer wieder geworfen: dass wir uns vor unüberwindlichen Hürden sehen, in Sackgassen stecken, dass Leid uns handlungsunfähig macht, wir mit unserem „Latein am Ende“ sind, dass wir in der Ausweglosigkeit, in der Aporie stehen. Nichts geht mehr.

„Wir haben ein ziemlich perfektes System entwickelt, um solche Ausweglosigkeiten möglichst zu vermeiden, vor Katastrophen gesichert und auf Unvorhergesehenes vorbereitet zu sein... Doch wehe, wenn das alles ist, wenn sich das Leben nur im Ausschöpfen und Anwenden bereitgestellter Möglichkeiten erschöpft.“, schrieb Bischof Hemmerle. Denn unser Spielraum des Handelns ist irgendwann ausgereizt. Aber gerade hier, so Hemmerle, geht Gottes „Spielraum“ auf. Ein paar Sätze weiter heißt es: *„In der Aporie ist der entscheidende Ort. In der Aporie hat er uns erlöst, dort, wo er ohnmächtig war, dort, wo er keine Wunder mehr wirkte, dort, wo er nur seine Gottverlassenheit in den Vater hineinrief: dort ist Sein Spielraum, der Spielraum der Erlösung.“* (Hemmerle, 1996)

Die spirituelle Chance in dieser besonderen Fastenzeit 2020 könnte heißen:

Diesen „Spielraum Gottes“ für möglich halten, glaubend versuchen anzunehmen, dass es ihn gibt – und zwar genau dort, wo unsere Spielräume zu Ende sind. Und dann unsere Ohnmacht dort hinwerfen, hinschreien, wo wir die Grenze, die Weglosigkeit, das Dunkel erleben.

Daraus könnte Gott in der Osternacht ein neues Feuer der Liebe entfachen.